



Gründeten Kelten das alte Koblenz?

Siedlungsgeschichte Schon vor den Römern war das Stadtgebiet an Rhein und Mosel bebaut – Teil 2 der neuen RZ-Serie

Koblenz. Obwohl die Römer nach wie vor als Gründer von Koblenz gelten, beflügeln die jahrtausendealten neuen archäologischen Funde aus dem Stadtgebiet die Fantasie. Ist das heutige Oberzentrum im Kern noch viel älter als gedacht? Die Frage liegt in der Tat auf der Hand – auch wenn man nicht so vermessen sein sollte, den Menschen der Jungsteinzeit die Gründung einer größeren Siedlung zuzuschreiben. Beim Blick in die Eisenzeit wird das ganz anders. Denn jetzt meldet sich ein Volk zu Wort, das wie kein anderes die Urgeschichte Westeuropas geprägt hat: die Kelten.

Serie

Koblenzer Geschichte neu erzählt

Heute: Bronze- und Eisenzeit



Reinhard Kallenbach greift historische Begebenheiten der Stadt auf. Unser Redakteur ist promovierter Historiker und Bauhistoriker.

Die besondere Topografie im ehemaligen Flussdelta Koblenz und die Fähigkeit der Kelten, komplexe Siedlungen zu bauen, legen vor dem Hintergrund der zahlreichen eisenzeitlichen Funde im Stadtgebiet einen Schluss nahe: Als die Römer in der Zeit um Christi Geburt an den Rhein vorstießen, fanden sie eine hoch entwickelte Zivilisation der Treverer vor. Schon früher, in der sogenannten Hunsrück-Eifel-Kultur, gab es beachtliche Leistungen der älteren Keltenstämme. Diese Kultur begann ungefähr im Jahr 800 und endet um 250 vor Christus. Sie ist somit Teil zweier Epochen: der jüngeren Hallstattzeit und der La-Tène-Zeit.

Bedeutende Fundstätten

Beide Epochen tragen den Namen zweier zentraler Fundstätten, die nicht nur zum Inbegriff der keltischen Kultur wurden, sondern auch die Leitfossilien für die Datierung archäologischer Funde lieferten. Während die Hallstattzeit von einem keltischen Gräberfeld bei Hallstatt im österreichischen Salzkammergut abgeleitet wird, geht die La-Tène-Zeit auf einen gewaltigen Waffenfund beim schweizerischen La Tène am Neuenburger See zurück.

Aus der älteren und jüngeren Eisenzeit sind eindrucksvolle Plätze erhalten: Befestigte Fürstensitze wie der Glauberg in der Wetterau, Adelsgräber wie das berühmte Hügelgrab des Keltenfürsten von Hochdorf im Kreis Ludwigsburg



Dieser keltische Bronzehalsring wurde auf dem Ehrenbreitstein entdeckt.

Foto: Direktion Archäologie

Besiedlung auf dem heutigen Festungsplateau

Auch in Ehrenbreitstein wurden die Archäologen fündig. Im Bereich des Kapuzinerplatzes entdeckten sie nicht nur jungsteinzeitliche Spuren, sondern eben auch Hinweise auf eine Besiedlung in der Bronze- und Eisenzeit. Dennoch kann man davon ausgehen, dass die Siedlungsaktivitäten auf dem heutigen Festungsplateau bedeutender waren. Einen Beleg hierfür liefern die zahlreichen Reste spätbronzezeitlicher Keramik. Fest dürfte auch stehen, dass die einstigen Bewohner des Ehrenbreitsteins schon früh



Das Luftbild zeigt die Festung Ehrenbreitstein. Farblich stärker abgesetzt: der Teil des südlichen Festungsabschnitts, auf dem die vorgeschichtlichen Funde gemacht wurden.

Foto: Thomas Frey

(beide um 500 vor Christus) oder die berühmte Siedlung von Manching bei Ingolstadt sind nur einige der vielen herausragenden Beispiele. Allein im sogenannten Oppidum Manching lebten im 1. Jahrhundert vor Christus bis zu 10 000 Menschen. Sie arbeiteten fast unter industriellen Bedingungen. Denn die Kelten waren Meister der Metallurgie, des Handwerks und des Handels.

Zeugnisse der keltischen Hochkultur sind auch aus der Region Mittelrhein überliefert. Berühmt wurden die Wagengräber von Bell im Hunsrück, Kärlich und Lonnig aus der Zeit um 600 vor Christus und der kreisrunde Goloring bei Kobern-Gondorf, der heute als Kultstätte interpretiert und in die Jahre von 800 bis 250 datiert wird. Ferner dokumentieren die in den Grabhügeln der Region entdeckten etruskischen Schnabelkannen aus Bronze weit reichende Handelsbeziehungen. Funde von Transportgefäßen zeigen, dass sogar Wein aus dem Rhonetal importiert wurde. Der ausgeprägte Fernhandel machte die Gründung von Handels- und Handwerksiedlungen erforderlich. Die Funde aus Koblenz könnten ein Beleg dafür sein, dass das an wichtigen urgeschichtlichen Handelsrouten gelegene Flussdelta (siehe Teil 1) schon damals eine wichtige Rolle spielte.

Befürworter dieser Theorie argumentieren sogar sprachgeschichtlich. Sie leiten den Namen von Koblenz nicht vom lateinischen

Archäologie in Zahlen

3000

Jahre alt ist der Palisadengraben, der unter den Kuppelsälen der Festung Ehrenbreitstein entdeckt wurde. Die Anlage zeugt von der kriegerischen Urnenfelderzeit.

apud confluentes (bei den Zusammenfließenden), sondern vom keltischen Wort condas ab. Dieses steht für Zusammenfluss und kehrt in dem häufig gewählten Ortsnamen Condade wieder. Die Theorie hat nur einen Haken: Zwar sind die keltischen Sprachen heute als Zweig der indogermanischen Sprachfamilie fassbar, doch heißt das nicht, dass es auch Quellen gibt, die diese Annahme belegen können. Die keltische Kultur lässt sich auch im Koblenzer Raum nur mithilfe der Archäologie erforschen. So wurden bei den Ausgrabungen in der Nähe des Deutschen Ecks Gehöftareale untersucht, die in die Zeit vom 7. bis zum 3. Jahrhundert vor Christus datieren. Ähnliche Befunde gab es in der Rheinstraße, zwischen Florinspaffengasse und Kornfortstraße sowie südlich des Münzplatzes. Am Wöllershof entdeckten Archäologen sogar Reste eines spätkeltischen Brennofens.

Handels- und Handwerksiedlung

Aus den genannten Funden und Befunden ergibt sich eine Reihe von Indizien, die für eine ausgedehnte Handels- und Handwerksiedlung im Bereich der heutigen Innenstadt sprechen. Allerdings dürfte dieses Areal nicht dicht bebaut gewesen sein. Archäologen gehen heute von einer Ansammlung von Gehöften sowie frei stehenden Fachwerkhäusern und Grubenhäusern aus, die auf den hochwasserfreien „Inseln“ im Flussdelta errichtet wurden. Dieses Bild findet im Umland zahlreiche Entsprechungen. Vor allem in der Eifel legen Mitarbeiter der Direktion Archäologie immer wieder Grundrisse und Abfallgruben von Siedlungen frei. Einige

dieser Anlagen, darunter auch Koblenz, haben eine Platzkontinuität, die weit in das Neolithikum zurückreicht.

Hinweise auf vorkeltische Kulturen haben sich bis heute in einsilbigen Ortsnamen wie Thür oder Trimbs erhalten. Welche Völker vor den Kelten in der Region (in der es damals deutlich milder war als heute) lebten und wie sie sprachen, ist heute unbekannt. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass am Mittelrhein zahlreiche Funde aus der Bronzezeit (1800 bis 1200 vor Christus) gemacht wurden. Und: In Koblenz handelt es sich überwiegend um sogenannte Weihefunde, die im Bereich der Flussfurten gemacht wurden. Über die Art der bronzezeitlichen Besiedlung im heutigen Stadtgebiet können sie keine Auskunft geben. Wir wissen aber, dass es am Übergang zur Urnenfelderzeit (1200 bis 800 vor Christus), die ihren Namen von den Urnenbestattungen in großen Flachgräberfeldern hat, vor allem wegen klimatischer Verschlechterungen Bevölkerungsbewegungen gab. Sie betrafen den ganzen Kontinent. In Koblenz entstanden die befestigten Adelsitze auf dem Dommelsberg im Stadtwald und auf dem Ehrenbreitstein. Beide Anla-

gen wurden im Bereich wichtiger Handelsrouten gegründet. Die Befestigung auf dem heutigen Festungsplateau hatte außerdem die Aufgabe, die Erzlagerstätten im Mühlental zu sichern.

Aufbruch nach Klimawandel

Wir wissen heute, dass die späte Urnenfelderzeit den Siegeszug des Eisens einleitete. Wer die Kunst beherrschte, aus dem spröden Material Waffen herzustellen, die härter als Bronzeschwerter und Pfeile waren, hatte im Konfliktfall die schärferen Argumente.

Galten die späte Bronzezeit und die frühe Urnenfelderzeit noch als friedlich, wurden spätere Phasen konfliktreicher. Denn ganz Europa war in Bewegung. Im Falle der Philister hat der Prähistoriker Wolfgang Kimmig (1910–2001) genau rekonstruiert, wie weit eine Völkerwanderung führen konnte: Wahrscheinlich vom Balkan kommend, siedelte sich dieses Volk bereits um 1200 vor Christus in Palästina an. Die Philister und auch die Seevölker im Süden sind somit Protagonisten der Verwerfungen, die sich schließlich bis in den süddeutschen Raum und dann weit darüber hinaus auswirken sollten. In der späten Urnenfelderzeit werden

auch die Protokelten fassbar. Dieses Volk wird in unserer Region in der Laufelder Kultur fassbar, die für die Epoche zwischen Urnenfelderzeit und Hunsrück-Eifel-Kultur steht.

Neben ihrer überlegenen Kultur brachten die Kelten aber auch grausame Bräuche mit. So standen die eisenzeitlichen Stämme nicht nur für Menschenopfer für ihre Gottheiten, sondern auch für makabre Schädelkulte, die es auch noch im 1. Jahrhundert vor Christus gab. Ihren Feinden schlugen sie die Köpfe ab und hefteten sie mit groben Nägeln an ihre Hütten. Davor hatten sogar die römischen Legionäre Angst.

Am Ende halfen weder Mut noch Grausamkeit. Nach Cäsars Gallien-Feldzug mussten sich die Kelten Rom beugen – auch wenn sie weiter die Bevölkerungsmehrheit bildeten. Die damals in unserem Raum lebenden Treverer orientierten sich ebenfalls an der neuen „römischen Leitkultur“. Für das romanisierte Koblenz brach eine ganz neue Zeit an. Die Siedlung wurde Teil eines Weltreichs.

Am Dienstag, 2. August, lesen Sie in unserer Serie über die frühromische Zeit in Koblenz.



Die Rekonstruktion zeigt ein eisenzeitlich-keltisches Gehöft nach Ausgrabungsfunden durch die Koblenzer Außenstelle der Direktion Archäologie.

Illustration: aus Koblenz im Wandel von Axel von Berg